

Historischer Verein für Mittelbaden e.V. Mitgliedergruppe Schiltach

Nachdem im Jahr 2010 die 200jährige Zugehörigkeit unserer Stadt zu Baden und die dazu angebotene Ausstellung den Schwerpunkt bildete, wollte der Initiativkreis 2011 neue Akzente setzen: Die bisher kaum aufgearbeitete Epoche von 1929 bis 1949, also der Zeitraum von der Weltwirtschaftskrise über den Nationalsozialismus bis zum Ende der Besatzung soll in den nächsten Jahren für den Bereich der Gemeinden Schiltach, Schenkenzell, Lehengericht und Kaltbrunn gründlicher unter die Lupe genommen werden. Beginnen wollte man mit Zeitzugbefragungen, später soll dann die Auswertung von Zeitungsartikeln, Aktenbestände, Fotografien und Filmen folgen. Dabei sollte aber auch unser Angebot an Vorträgen nicht zu kurz kommen, die Themenpalette war auch 2011 wieder breit gestreut. Für eine aktive Mitarbeit im Team konnte mit Willy Schoch ein profunder Kenner der Schenkenzeller Heimatgeschichte gewonnen werden. Außerdem freuen wir uns, dass sich Dr. Michael Hensle vom Stadtarchiv mit Rat und Tat einbringt und uns mit seinem Wissen und seinen Möglichkeiten bereitwillig unterstützt.

Als erste Aktivität luden wir Mitte Januar die Vereinsmitglieder zu einer Informationsveranstaltung in die „Sonne“ am Marktplatz ein. Neben Rückschau und Ausblick fand das durch seltene Bilder und Dokumente ergänzte Referat von Dr. Hans Harter zu „Großherzog Friedrich I. von Baden und die Schiltacher Flößer“ das Interesse der zahlreichen einheimischen und auswärtigen Zuhörer.



Mitgliederversammlung

Bild: Rombach

Unsere zwischenzeitlich in bewährter Kooperation mit der VHS veranstaltete Vortragsreihe setzten wir im März in Schenkenzell vor vollem Haus mit einer Veranstaltung zu „Gründung und Geschichte des Klosters Alpirsbach“ fort. Dr. Hans Harter nahm die Zuhörer in die Zeit um das Jahr 1100 mit, als drei Angehörige des mittelalterlichen, regionalen Adels beabsichtigten, auf ihrem Besitz *Alpirsbach* ein Mönchskloster einzurichten. Ihre Namen sind uns überliefert – und zudem am Kloster samt Wappen in Stein gemeißelt. Sie bedienten sich dabei des Rates und der Hilfe von bedeutenden reform-orientierten Kirchenmännern. Der Referent berichtete über die Gründung des Klosters, dessen Entwicklung sowie die rege Bautätigkeit in den folgenden Jahrhunderten. Die Einführung der Reformation in Württemberg bedeutete nach etwa 440 Jahren ein jähes Ende des Alpirsbacher Klosterlebens. Zusammenfassend unterstrich der Dr. Harter, dass das Kloster Alpirsbach einen Ort besonderer religiöser Hinwendung darstelle, mit seiner Architektur aus zwei Stilepochen einen hohen kunstgeschichtlichen Rang besitze und dabei immer noch den Geist seiner Entstehung von vor über 900 Jahren atme. Tags darauf folgte eine Klosterbesichtigung und -führung, was das zuvor Gehörte vertiefte und für die Teilnehmer eindrücklich und anschaulich erlebbar machte.

Im April wurde das mit großem Aufwand umgestaltete „Museum am Markt“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Neukonzeption wurde im Jahre 2010 auf den Weg gebracht, wobei Mitglieder des Initiativkreises maßgeblich an der Zusammenstellung von Themen und Schwerpunkten beteiligt waren. Der von der Stadtverwaltung beauftragte Kulturwissenschaftler Frank Lang vollzog mit der von ihm gewählten Art und Weise der Umsetzung eine völlige Neuausrichtung der Präsentation. War das Museum bisher als eine Sammlung historisch bedeutsamer Exponate zur Stadtgeschichte für einheimische wie auswärtige Besucher so etwas wie die gute Stube des Städtchens, basiert die Neugestaltung auf einem stärker (tages-)touristisch orientierten Ansatz. Aufbereitete *Geschichten* aus den vergangenen Jahrhunderten ersetzen nun in weiten Teilen stadtgeschichtlich bedeutsame Daten und liebgewonnene Ausstellungsstücke. Gewohnte Beschreibungen und Erläuterungen wurden in starkem Maße durch „iPads“ und Hörstationen abgelöst, die neue Wege der Wissensvermittlung ermöglichen sollen. Die Meinungen über das neue „Museum am Markt“ gehen standpunktbedingt weit auseinander, je nach dem, ob der Betrachter nun wissenschaftliche Ernsthaftigkeit oder aber eine eher lockere Geschichtsvermittlung mit Eventcharakter bevorzugt. Technische Probleme und mangelnde Heranführung an die neuen Medien erschwerten dem Besucher in den ersten Monaten die Nutzung der gebotenen Möglichkeiten. Der Historische Verein bietet bei der Optimierung des aktuellen Erscheinungsbildes auch weiterhin seine tatkräftige Unterstützung an.

2010 bereits hatte Dr. Helmut Horn in der „Ortenau“ seine Forschungsergebnisse zur Herkunft des Namens „Kinzig“ veröffentlicht. Im Juni konnten wir ihn nun zu einem Vortrag über dieses spannende Thema gewinnen, der die Frage nach dem Ursprung des Namens „Schiltach“ gleich mit einschloss. Der Referent zeigte auf, dass topographische Begriffe zu unterschiedlichen Zeiten und von verschiedenen Völkern geprägt wurden und daher entsprechend alt sein können. Um deren Bedeutung zu ergründen sei es notwendig, Erkenntnisse zu klimatischen Verhältnissen, Abstammungen (Genetik), Wanderungs- und Siedlungsverhalten sowie sprachlichen Entwicklungen mit einzubeziehen. Infolge der letzten Eiszeit zog sich die frühe Bevölkerung Westeuropas auf die iberische Halbinsel zurück, von wo sie sich später wieder langsam ausbreitete, über lange Zeit auch unsere Region dominierte und als Sprache das Vasconische mitbrachte. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war nun, dass Reste jener Sprache in unseren ältesten Berg- und Flussnamen weiterleben könnten, da vorgefundene Bezeichnungen von nachrückenden Völkern häufig übernommen wurden. Mehrere Wellen unterschiedlich sprechender Zuwanderer (Indogermanen, Kelten, Römer, Alamannen) haben danach unsere geographische Namenswelt mitgestaltet, bis sie die uns heute vertraute Form erreichte. Über die ältesten Sprachreste schlug Dr. Horn dann einen Bogen zurück zum Baskischen, der heute in der Ausgangsregion gesprochenen Sprache. Den Namen Kinzig erschloss der Forscher schließlich zum einen über einen vasconisch/baskischen Wortstamm, der den Fluss als „von oben, vom Berg her“ kommend bezeichnet. Zum andern führten Spuren zum Keltischen, wo der Name jedoch eine Bedeutungsänderung erfuhr und nun statt des Flusses einen Geländeeinschnitt, ein „Tal“ bezeichnete.

Im zweiten Teil seines Vortrages stellte Dr. Horn seine Betrachtungen zum Flussnamen Schiltach vor. Die namensgebenden Alamannen drangen auf der Suche nach neuem Siedlungsraum ins Kinzigtal vor. Nach der Theorie des Referenten könnte das Nahrungsangebot der Kinzig-Zuflüsse sowie deren Gewässergüte bei der Benennung entscheidend gewesen sein, was er durch einen Abgleich von heutigen Fluss- und Siedlungsbezeichnungen mit den Namen von Fischen und am Wasser lebender Tiere verdeutlichte. Zum Namen „Schiltach“ betrachtete Dr. Horn das althochdeutsche *skilt*, das neben „Schild“ auch „Muschelschale“ bedeute und damit möglicherweise ein Muschelvorkommen in unserer Gegend bezeichnete.



Zeitzeugengespräch 3.Runde

Bild: Mahn

Das Bestreben, Licht ins lokale Geschehen der Jahre 1929 bis 1949 zu bringen, beschäftigte die Mitglieder des Initiativkreises das ganze Jahr über. Um später eine Auswertung der verschiedenen Themenbereiche zu ermöglichen, wurde ein Fragenkatalog erarbeitet, der als Grundlage für die angestrebten Gespräche mit Zeitzeugen dienen sollte. Man war sich durchaus bewusst, dass die in Frage kommenden Mitbürger jene Epoche als Kinder oder Jugendliche erlebten und somit nur eingeschränkt den damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen ausgesetzt waren. Zwischen Mai und November lud der Initiativkreis zu sechs Gesprächsrunden ein, bei denen 21 Zeitzeugen aus Schiltach, Lehengericht, dem Reichenbächle und Schenkenzell ihre Erinnerungen zu Protokoll gaben und der Nachwelt damit wertvolle Einblicke ermöglichten. Für ihre Offenheit gilt allen Teilnehmern unser herzlichster Dank.

Im Oktober konnten wir das druckfrische Jahrbuch „Die Ortenau“ 2011 an die Mitglieder verteilen. Das Schwerpunktthema des Bandes behandelt die „Unternehmens- und Unternehmensgeschichte in Mittelbaden“, wozu Dr. Hans Harter in bewährter Manier eine aufschlussreiche Arbeit beigeleitet hat. Unter dem Titel „Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig“ richtet der Autor seine Aufmerksamkeit auf die damaligen Kapitalgeber, die Gesellschafter und Händler, die sich ab den 1830er Jahren zusehends Richtung Süden orientierten und dabei neue Betätigungsfelder fanden. Anschaulich erläutert er die Gründung der Wutach-Floß-Gesellschaft, die immensen Anstrengungen und Investitionen zur Floßbarmachung von Wutach und Steina und warum das Unternehmen letztlich doch scheiterte. Er portraitiert anschaulich einzelne Schiltacher Unternehmerpersönlichkeiten und zeigt auf, dass die Eröffnung des Rhein-Rhone-Kanals den Baumriesen aus dem Südschwarzwald die Reise bis ans Mittelmeer ermöglichten.



Foto: Buzzi

Im November luden wir zum dritten Vortrag des laufenden Jahres ein. Der gebürtige Schiltacher Peter Brand, selbst Spross der Fabrikantenfamilie Karlin führte die Besucher unter dem Titel „Die Karlins – Leben und Werk der Schiltacher Linie von 1851 bis heute“ in die Familiengeschichte ein. Der Schlossbergsaal des Gottlob-Freithaler-Hauses war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Brand Leben und Werk seiner Vorfahren Gustav Karlin (Urgroßvater), dessen Sohn Fritz (Großvater) und seiner Mutter Roswita (verheiratete Brand, später Just) vorstellte. Mit einer eindrucksvollen Text- und Bildpräsentation machte er deren und seinen eigenen Lebensweg anschaulich und begreifbar. Untrennbar verbunden mit der Geschichte der Karlins ist die ehemals bedeutende Tuchfabrik, bei der Generationen von Mitarbeitern in Lohn und Brot standen. Gustav Karlin, 1851 in Tüllingen bei Lörrach geboren, legte nach ersten Anstellungen in der Textilindustrie zusammen mit Wilhelm Schultheiß 1880 auf dem Areal der Schlossmühle den Grundstein zu der späteren Tuch- und Lodenfabrik, zu der bereits 1887 die ehemalige Nähfadenfabrik am Hohenstein kam. Erst 52jährig verstarb Karlin im Jahre 1903, nach einer Übergangszeit folgten ihm seine beiden Söhne Fritz und Carl in der Unternehmensführung nach. Schon früh legten sie ein bedeutendes soziales Engagement an den Tag und führten als eines der ersten Unternehmen im weiten Umkreis die Betriebsrente ein und gründeten eine Betriebskrankenkasse. Privat erwarben die beiden bedeutende Waldungen im Reichenbächle und in Kaltbrunn, die noch heute im Familienbesitz sind. Fritz Karlin heiratete 1909, der Ehe entstammte die Tochter Roswita, die 1938 den Arzt Dr. Nikolaus (Klaus) Brand ehelichte und fünf Kindern, darunter dem Referenten, das Leben schenkte. Brand trat nun als Direktor in die stetig wachsende Tuchfabrik ein, Aufträge der Wehrmacht trugen nicht unwesentlich zum Erfolg des Unternehmens bei. Mit einigem Geschick konnten auch die schwierigen Nachkriegsjahre gemeistert werden. 1953 verließ Klaus Brand infolge Scheidung das Unternehmen. Zu einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Textilindustrie kamen in den 1950er Jahren nun auch personelle und persönliche Probleme innerhalb der Eigentümerfamilie. Das Jahr 1968 bedeutete für die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Tuchfabrik Karlin das endgültige Aus. Breiten Raum räumte der Referent auch dem gesellschaftlichen und familiären Leben seiner Vorfahren ein und präsentierte bisher nur privat gezeigtes Film- und Bildmaterial.

Der Initiativkreis traf sich 2011 zu vier Sitzungen, dazu kamen eine Vielzahl weiterer Zusammenkünfte sowie Besuche verschiedener Veranstaltungen befreundeter Mitgliedergruppen. Im März nahmen wir an der Frühjahrstagung des Historischen Vereins für Mittelbaden e.V. in Kehl-Kork teil und im Oktober folgten wir der Einladung zur Hauptversammlung, die von der Mitgliedergruppe Bühl/Bd. ausgetragen wurde, die zugleich ihr 100jähriges Bestehen feierte.

Unseren Mitgliedern danken wir für die treue Verbundenheit. Auf unserer Homepage www.geschichte-schiltach.de können Sie sich jederzeit informieren, Berichte und Manuskripte zu zurückliegenden Veranstaltungen in Ruhe nachlesen oder nachhören und Kontakt mit uns aufnehmen. Über Ihre Anregungen zu unserer Arbeit freuen wir uns.

Für das Jahr 2012 wünschen wir Ihnen alles Gute.

Reinhard Mahn